

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 38 (1958-1959)
Heft: 10

Buchbesprechung: Bücher-Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHER-RUNDSCHAU

«Der Mensch in seiner Gegenwart»

Hermann Heimpel, Ordinarius der Geschichte und Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen, hat als Forscher vornehmlich auf dem Gebiete des deutschen Mittelalters gearbeitet. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges aber hat er in ungemein feinsinnigen und im Stile vollendet Essays geschriebenen Reden, Vorträgen und Aufsätzen zur Lage Deutschlands nach der großen Katastrophe Stellung genommen. Er tat es stets aus dem Streben heraus, die deutschen Probleme als allgemeine Probleme der Geschichtsdeutung zu sehen. Wenn er aus freundlichem Verständnis gelegentlich von der Schweiz spricht, dem «Bauern- und Bürgerland», das seine «Eigene, aus sich selbst verstehbare Geschichte» habe, dann verpflichtet er den schweizerischen Leser, für die sich aus der deutschen Geschichte ergebenden Fragen warmes Verständnis aufzubringen. Das dürfte uns dann gelingen, wenn wir von den «Gedanken zur Zeit» unter dem Titel *Kapitulation vor der Geschichte?* ausgehen¹. Heimpel warnt vor der Gefahr, infolge der unglücklichen Geschichte Deutschlands im bisherigen 20. Jahrhundert an der deutschen Zukunft zu verzweifeln und so vor der Geschichte zu kapitulieren. «Wer aber mit sich selbst ins Gericht geht, darf mit um so größerem Recht ein Gericht über die eigene Geschichte ablehnen.» Obschon die deutsche Geschichte zweimal eine «Überanstrengung» erlebte, im Versuch, das universale mittelalterliche römische Reich zu tragen und im Kampf um die Hegemonie in unserem Jahrhundert, obwohl sie im 19. Jahrhundert den Weg zur «Nation» zu spät fand und ihn gewissermaßen jetzt in der Wiedervereinigung neu suchen muß, stellt sich seit 1945 die Frage, was Deutschland

nun aus der militärischen Kapitulation zu machen wisse in «einer leidenschaftlich auf das künftige Wohl des Nächsten gerichteten, maßvollen und geduldigen Politik». Das gelte gerade für die Wiedervereinigungsfrage.

Solches Verständnis muß auf dem allgemeinen Verstehen des «Menschen in seiner Gegenwart» beruhen. Was Heimpel hier mit dem Titel sagen will, hatte er zuvor mit meisterhafter schriftstellerischer Kunst in einem Buch verdeutlicht, das seine Jugendgeschichte erzählt². Der Schweizer Leser, der derselben Generation und demselben Bürgertum angehört, wird in seinen eigenen Erinnerungen dieselben Bilder der elterlichen Wohnung, der Weihnachtsfeier, der Straßen in einer Hauptstadt (München), der damaligen Eisenbahnen (der Vater war Ingenieur), des Landaufenthaltes finden, die uns Heimpel so sympathisch nahe zu bringen weiß. Selbst die Gefährdung dieser Welt der Jugend erlebten wir in der Schweiz im Augenblick des Generalstreiks von 1918, sie drohte aber nur und führte zu keinem plötzlichen Umbruch. Für die Deutschen begann eine neue Gegenwart infolge des Zusammenbruches, für uns begann sie im Grunde ebenso durch die langsam aber stetig verlaufende Umgestaltung in Staat und Gesellschaft. So kann, wie Heimpel in den *acht historischen Essays* nun zeigt, Gegenwart vierfach verstanden werden, als die «jeweilige», durch die Vergangenheit und durch die Zukunft bestimmte, deren Beginn im Verlauf der Geschichte immer weiter nach vorn rückt; als die «dauernde», da vergangene Ereignisse heute noch da sind, wie z. B. Stiftungen, oder, wie Calvin in seiner Lehre vom Abendmahl sagt: «Denn nur als der einmal ge-

kreuzigte kann Christus rechtmäßig und heilbringend unsere Speise sein» — Heimpel fügt bei: «Hier ist etwas ausgesagt über die Versöhnung von Geschichte und Gegenwart»; als die «einmalige», gewissermaßen die Gegenwart des Kindes, die keine Geschichte und keine Zukunft kennt; und schließlich «unsere Gegenwart», die Gegenwart der Entscheidung, des Mutes, das Leben, so wie es jetzt vorliegt und vor uns liegt, auf sich zu nehmen und die darin gestellten Aufgaben anzupacken³.

In den folgenden Aufsätzen «Über die Epochen der mittelalterlichen Geschichte», «Europa und seine mittelalterliche Grundlegung», «Hermann von Salza, Gründer eines Staates», «Das Wesen des deutschen Spätmittelalters», «Luthers weltgeschichtliche Bedeutung», «Entwurf einer Deutschen Geschichte» und «Geschichte und Geschichtswissenschaft» tastet Heimpel immer wieder mit dem ihm ganz besonders eignenden feinen Taktgefühl die Stellen in der Geschichte ab, die wir aus ihrer Gegenwart heraus verstehen müssen, wollen wir uns wirklich die Freiheit echten geschichtlichen Sinnes bewahren, und die Stellen, die in den weiten geschichtlichen Zusammenhang weisen. Immer greifen beide Seiten des geschichtlichen Lebens ineinander.

Dürfen wir den Aufsatz über Luther herausgreifen? Da heißt es prägnant: «Luther schuf eine protestantische Welt und verursachte eine katholische Welt», er habe der deutschen Art ihre Besonderheit gegenüber Westeuropa gegeben, er habe der schon vorher betonten Verchristlichung der Welt eine neue Form gegeben und aus der neuen Christlichkeit sei dann eine neue Weltlichkeit abgezweigt. In knappen, klaren Strichen zeichnet Heimpel Luthers Glaubenserlebnis, die «Gerechtmachung des Menschen vor Gott... Gott tut alles, der Mensch tut nichts. Denn auch der Glaube ist keine Leistung des Menschen — wie könnte Luthers Mensch etwas leisten —, sondern Gabe Gottes...». Dann aber zeigt Heimpel, wie

selbst die Sprache Luthers über das hinausgeht, was Luther selbst mit ihr sagen wollte. So möchte Heimpel das biblische «Die Wahrheit wird euch frei machen» als Weg zur modernen Geistesfreiheit verstehen. Er bekennt sich im Aufsatz über die Geschichtswissenschaft zum Humanismus. An anderer Stelle sieht er das Problem der Reformation im «reformatorischen, „Alles oder nichts“: Verchristlichung oder Verweltlichung der einst katholischen Welt». Dem Referenten scheint sich dieses Entweder-Oder bei Luther so nicht zu stellen. Vielmehr bleibt für den Reformator die Welt Welt, der Christ aber hat in der Welt zu stehen. Luthers «Verchristlichung» ist keine gesetzliche, keine von einem Ideal geforderte Veränderung der Welt, wie der Humanismus die «Vermenschlichung» der Welt fordert, sondern dieses: Der evangelische Christ nimmt die Welt als Welt, ohne jede Illusion, er nimmt sie so auch auf sich selbst und tut in ihr, «was vor die Hand kommt». Das kann er jederzeit leisten, er kann nur damit nicht Gottes Willen genügen, aber er weiß, daß seine «Weltlichkeit» in der Gnade Gottes aufgehoben ist, ja, daß aus der Gnade in der Welt alles möglich ist. Das ist nicht Verchristlichung der Welt, sondern Überwindung der Welt im Glauben. Deshalb möchte der Referent wünschen, daß Luther stärker zu unserer «dauernden Gegenwart» werde.

Die Aufsätze Heimpels bleiben ein Patrimonium geschichtlicher Besinnung von umfassender Einsicht in Geschichte und Gegenwart.

Leonhard von Muralt

¹Kapitulation vor der Geschichte? Gedanken zur Zeit. 2. Auflage. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957. ²Die halbe Violine. Eine Jugend in der Residenzstadt München. K. F. Koehler Verlag, Stuttgart 1949. ³Der Mensch in seiner Gegenwart. Acht historische Essays. Zweite, erweiterte Auflage. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957.

Schweizergeschichte

Konjunkturabschwächung? Das wirtschafts-politische Modewort auf die schweizerische Geschichtsforschung anzuwenden, ist wohl unpassend. Leider ist aber festzustellen, daß das Interesse an der vaterländischen Geschichte gegenüber den Jahren der äußeren Bedrohung und der Besinnung auf die Grundwerte eidgenössischer Geschichte, gegenüber den Jubiläumsjahren der Nachkriegszeit auch, merklich zurückgegangen ist. Ein verständlicher Wunsch, die naturgegebene Kleinheit der Verhältnisse zu überwinden, neu erkannte Forschungsaufgaben sowie die vielfältigen Möglichkeiten zum Studium im Ausland, sogar in außereuropäischen Archiven, führen die jungen Historiker von den ausgetretenen Wegen der Lokalgeschichte weg zum Studium größerer, allgemeinerer Zusammenhänge. Die Zahl der Publikationen erscheint trotzdem nicht wesentlich vermindert, weil sich auf dem Gebiet nicht bloß die Fachleute und die vielen ehrenwerten, an Geschichte und Heimatkunde interessierten Laien hervortun, sondern auch zahlreiche, von den nötigen Einsichten in die geschichtlichen Zusammenhänge weniger berührte Dilettanten.

Landes- und Regionalgeschichte

Wach bleibt stets das Interesse an einer sich nicht in Einzelheiten verlierenden Gesamtdarstellung der Schweizergeschichte. Während die mit anerkennenswertem Aufwand ausgestattete und propagierte *Schweizergeschichte* aus der Feder von Peter Dürrenmatt, dem Chefredaktor der Basler Nachrichten, in Einzelheften allmählich herauskommt¹, erscheint der gedrängt formulierte *Abriß der Schweizergeschichte*, den Fritz Schaffer für den Schul- und Hausgebrauch verfaßt hat, bereits in vierter Auflage². Diesem Bedürfnis nach einer umfassenden, raschen Orientierung kommen auch die immer wieder neu aufgelegten einbändigen Schweizergeschich-

ten entgegen, welche Feuz, Fischer, von Wartburg, Schib und andere Verfasser geschrieben haben. Für einläßlichere Studien sei wieder einmal auf die mehrbändigen Schweizergeschichten von Gagliardi, Dierauer, Guggenbühl und Nabholz (zusammen mit L. von Muralt, Feller, Dürr, Bonjour) hingewiesen; sie haben sich zum Teil über Jahrzehnte hinweg gut bewährt. Erfreulich ist, daß neuerdings ein breiter, bequem zugänglicher Strom schweizergeschichtlicher Quellen zu fließen angefangen hat. Einige Geschichtslehrer haben nämlich *Quellenhefte zur Schweizergeschichte* herauszugeben begonnen, welche uns die wichtigsten der bekannten und manche unbekannte Quellentexte für bescheidenes Geld vermitteln³. Bis heute sind erschienen: Heft 1 *Freiheitsbriefe, Bundesbriefe, Verkommnisse und Verfassungen*, bearbeitet von Paul Kläui; Heft 2 *Freiheitskämpfe und Eroberungspolitik der alten Eidgenossen*, bearbeitet von P. Theophil Graf; Heft 6 *Ancien Régime, Aufklärung, Revolution und Fremdherrschaft (1648—1815)*, bearbeitet von Ulrich Im Hof; Heft 7 *Werden und Wachsen des Bundesstaates (1815—1945)*, bearbeitet von Erich Gruner und Wilfried Haeberli; Heft 8 *Neutralität und Humanität*, bearbeitet von Walter Lüthi. Die Reihe gehört nicht bloß in die Hand des Lehrers und des Schülers, sondern auch in die Handbibliothek des Leitartiklers; vor allem die beiden letztgenannten Hefte seien den Publizisten unserer Tage warm empfohlen.

Einige der uns in den letzten Jahren zugesandten Werke beschäftigen sich mit der Vergangenheit der schweizerischen Randgebiete. Genf hat eine umfangreiche wissenschaftliche Darstellung seiner neueren Geschichte erhalten. Neben die 1951 erschienene *Histoire de Genève*, in der von den Anfängen bis 1798 berichtet wurde, stellt die Herausgeberin, die Genfer Société d'Histoire et d'Archéologie, einen dickeleibigen Band von 668 Seiten: das schöne Gemeinschaftswerk namhafter Genfer Gelehrter unter der

Leitung ihres Doyens *Paul-Edmond Martin*⁴. Den Kern bildet darin die Arbeit des früh-verstorbenen *François Ruchon*, *Histoire politique de Genève 1813—1907*. Neben die verfassungsrechtliche und politische Schau tritt die Darstellung der sozialen und allgemeinkulturellen Verhältnisse. Natur- und Geisteswissenschaft, Dichtung, Musik und Bildende Kunst sind teilweise bis zur Gegenwart beleuchtet; auch geopolitische und topographische Linien werden gezogen, während die eigentliche Wirtschaftsgeschichte Genfs im Hinblick auf eine von *Antony Babel* vorbereitete *Histoire Economique de Genève* ausgeklammert werden konnte. So liegt ein großes, aber kein geschlossenes Werk vor. Eine kaum übersehbare Masse von Archivalien ist durch Historiker von Rang verarbeitet worden; der Leser wird diese Fülle des Gebotenen nur in Einzeldosen aufnehmen können. Von landesgeschichtlichem Interesse sind neben den Kapiteln über die revolutionären Erschütterungen im Genf des vergangenen Jahrhunderts die Ausführungen über die Freizonen, über die Trennung von Kirche und Stadt 1907 und über die Völkerbundsstadt. — Weniger historisch als gegenwartsbezogen beleuchtet *Guido Locarnini* in einer wertvollen Studie Probleme des Tessins⁵. Die von der Tessiner Gruppe der NHG preisgekrönte Schrift *Il problema etnico ticinese*, statistisch sorgfältig untermauert mit wirtschaftsgeschichtlichen und soziologischen Hinweisen und Belegen, ist ein eindrucksvoller Appell an die Eidgenossen unserer Zeit, Sorge zu tragen für das italienische Antlitz des Tessins, das sich unter dem anhaltenden bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Druck von Norden her immer stärker verzerrt. Die ausgezeichnete Darlegung der ethnischen Probleme der Südschweiz, die höchsten im kulturellen Teil noch ausgeweitet werden könnte (im Sinne des unvergeßlichen Fritz Ernst etwa), vermag unser staatspolitisches Verantwortungsbewußtsein zu heben und uns auf Fragen hinzuweisen, die für die kulturelle Existenz der Schweiz wesentlich sind. — Einen be-

achtenswerten Versuch, Landesgeschichte eines Randgebietes von einem besonderen Blickwinkel her anzuleuchten, macht in einem schönen, umfangreichen Werk der Staatsarchivar Graubündens, *Rudolf Jenny*. Sein Buch *Das Staatsarchiv Graubünden in landesgeschichtlicher Schau* ist mehr als eine Archivgeschichte⁶. Esbettet die Geschichte der rätischen Kanzlei und des späteren Staatsarchivs in die recht bewegte Landesgeschichte ein, deren Wechselfälle sich am Schicksal der Urkunden, Verträge und Handschriften widerspiegeln. Das mit viel Liebe zum Gegenstand und einer vorbildlichen Hingabe geschriebene Buch, dem eine Übersicht über die Archivbestände in Chur beigegeben ist, weckt das Verständnis für die Bündnergeschichte, öffnet den Zugang zu ihren Quellen und weist zugleich auf die noch zu lösenden Aufgaben hin, die in Graubünden der Geschichtsforschung gestellt sind. — Ebenfalls einem Randgebiet, nämlich der *Geschichte des Bodenseeraumes*, widmet der Konstanzer Stadtarchivar *Otto Feger* ein auf mehrere Bände geplantes, leicht lesbares und vorbildlich ausgestattetes Werk. Band I *Anfänge und frühe Größe* ist erschienen; er führt von der Vorzeit bis zum Jahr 1050 n. Chr.⁷ Das Unternehmen, so gewagt es ist, dürfte gelingen: Ein Jahrtausend der späten Antike und des Früh- und Hochmittelalters zieht in Bildern am Leser vorüber, die großen Gestalten der Bodenseegeschichte werden lebendig gemacht, Geschichte und Geschichten, Legenden und Sagen, Volksüberlieferung und wissenschaftlich stichfeste Tatsache nebeneinander gestellt. Der Bodensee ist Grenze und Durchgangsland, Trennungsline und Kulturraum zugleich: es ist nützlich und an der Zeit, auf diese Vergangenheit in einem Moment hinzuweisen, wo sich der Fremdenverkehr in einer mehr dem Tag verhafteten Weise über das schöne Land ergießt. An der Zeit, weil seit Gustav Schwabs Buch über den «Bodensee nebst dem Rheintale von St. Luziensteig bis Rheinegg», vor rund 130 Jahren mit dichterischem Schwung und in romantischer Gelehrsamkeit geschrieben,

keine Darstellung mehr über die Grenzen reicht. Immerhin sind auf schweizerischer Seite wertvolle Gesamtdarstellungen erschienen, die es dem Verfasser leicht gemacht haben, die Verhältnisse klar zu sehen; wir erinnern an die *Geschichte des Thurgaus* von Ernst Herdi, an Karl Schibs *Geschichte der Stadt Schaffhausen* und an Band I der *St. Galler Geschichte* von Georg Thürer⁸.

Die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft ist seit Jahrzehnten ein beliebter Fechtboden für die darin spezialisierten Historiker. Eine Zeitlang drohte das wissenschaftliche Gespräch in leichte Polemik abzugleiten, die Fronten waren erstarrt, die Meinungen gemacht. Nun wird versucht, die sich in Einzelheiten verlierende Diskussion nochmals in Gang zu bringen: Walther ab Hohenstein steuert in einem großen Buch über den *Urschweizer Bundesbrief 1291* neue Erkenntnisse bei, von der Paläographie her, während Fritz Wernli in einer kleinen Schrift *Die Wahrung des Friedens in den Bundesbriefen der Urkantone und in andern Eidgenossenschaften* betont⁹. Die Beurteilung dieser Publikationen muß dem Fachmann überlassen bleiben. — Humanismus und Reformation in der Innerschweiz werden in einem stattlichen Band lebendig, den Willy Brändli als Frucht jahrzehntelanger Studien der *Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern* widmet¹⁰. Wohl ist sein Hauptteil dem Entstehen und der Entwicklung der reformierten Kirchgemeinden in Luzern und Umgebung vorbehalten, doch bleibt darüber hinaus genügend Raum für einen wertvollen geistes- und religionsgeschichtlichen Beitrag zur Erforschung der Luzerner Geschichte. — In der Zeit vor der Helvetischen Revolution, als sich die europäischen Mächte zur Großen Koalition gegen Frankreich zusammenfanden, machten die europäischen Regierungen reichlich Gebrauch von den verschiedenen politischen Möglichkeiten, welche ihnen das Territorium der dem Untergang entgegentreibenden Alten Eidgenossenschaft bot. Im Moment, da sich England der Koalition anschloß, wurde die Schweiz für

dieses Land interessant. Versuche, sie zum Beitritt zur antifranzösischen Koalition zu bewegen, konnten allerdings von der in der Eidgenossenschaft mehr und mehr an Bedeutung gewinnenden Neutralitätspartei vereitelt werden. Trotzdem durfte der englische Gesandte im Schutz der bernischen Aristokratie die gegenrevolutionären Tendenzen in Frankreich wirksam unterstützen. Gwendoline Singer berichtet über Einzelheiten dieser Episode in der wechselvollen Geschichte der schweizerischen Neutralität in ihrer sauberen, sich auf englische Quellen stützenden Untersuchung über *Die Bedeutung der Schweiz für England während der Ersten Koalitionskriege*¹¹. — In seiner Basler Habilitationsschrift untersucht Wolfgang von Wartburg noch einmal Zürichs Verhältnis zur französischen Revolution. Er will weniger den gut bekannten Gang der Ereignisse wiederholen, als den sozialen Organismus einer eidgenössischen Kleinstadt in seiner zeitbedingten Spannung zwischen Tradition und Erneuerung sehen. Es geht in diesem stattlichen Buch *Zürich und die französische Revolution* um die geistige Auseinandersetzung der Zeitgenossen mit dem Neuen, Revolutionären, die in Zürich dank seiner wachen Aufklärung besonders gepflegt wurde, oder — wie der Untertitel des wohlgelungenen Werkes vermerkt — um «die Auseinandersetzung einer patriarchalischen Gesellschaft mit den ideellen und politischen Einwirkungen der französischen Revolution». Auch wenn die Ergebnisse dieser Studien, für die ungedruckte private Quellen mit Sorgfalt herangezogen werden konnten, keine Überraschungen bedeuten, so bestätigen sie doch in klarer, überlegener Art das von verschiedenen Gelehrten bisher Erkannte, wobei die Motive sauber und deutlich verzeichnet und die Probleme überlegen erörtert werden¹². —

Nicht bloß die Beziehungen der Eidgenossenschaft zu einzelnen Ländern verdienen Aufmerksamkeit, auch die innerschweizerischen Verhältnisse haben sich eigenartig entwickelt. Urs Gelzer legt eine breite, recht ergebige Untersuchung über die *Beziehungen*

Basels zur Innerschweiz während der Regenerationszeit 1830—1848 vor¹³. Zuerst werden die politischen Beziehungen klargestellt: die Mitwirkung Basels im Sarnerbund — eine Reaktion auf den in der Landschaft siegreichen Radikalismus — und die durch Edgar Bonjour bereits bekanntgemachten Friedensbemühungen der Basler in der Sonderbundskrise. Neu sind uns die Beispiele einer materiellen Unterstützung der Innerschweiz, wie sie in mannigfachen Liebeswerken und in der Finanzhilfe zur Tieferlegung des Lungernsees zum Ausdruck kommt. Reizvoll sind die namhaft gemachten persönlichen Beziehungen führender Basler zur Innerschweiz, wo Andreas Heusler mit der Basler Zeitung recht lebhaftes Echo findet, und aufschlußreich erscheint auch die Art, wie sich die kultivierten Basler mit der innerschweizerischen Befreiungstradition beschäftigen. So werden politische, persönliche, kulturelle, wirtschaftliche, finanzielle und allgemein menschliche Beziehungen aufgereiht: ein bunter Strauß, von kundiger Hand gebunden. — Dem Neuenburger Konflikt von 1856/57, dem «schwersten außenpolitischen Konflikt, den der schweizerische Bundesstaat je zu bestehen hatte», widmet der Basler Ordinarius *Edgar Bonjour* seit Jahrzehnten besondere Aufmerksamkeit. Seine detaillierten Untersuchungen, seine vielen Zeitschriftenaufsätze und Zeitungsartikel beleuchten diese Krise von 1856/57 von den verschiedenen Seiten her, ihre europäischen Aspekte, ihre diplomatischen Wechselseitigkeiten und ihre den liberalen Bundesstaat kräftigenden Auswirkungen. Im wesentlichen ist alles gesagt, Neues wird kaum zu erkennen sein. Was uns gelegentlich nötig erscheint, ist eine Korrektur mancher Urteile über die Haltung des Bundesrates und des französischen Kaisers. Doch davon später. Wir begrüßen es sehr, daß Edgar Bonjour seine überall verstreuten wertvollen Einzelstudien in einem Band *Der Neuenburger Konflikt 1856/57, Untersuchungen und Dokumente* zusammengefügt hat. Auch ist die in der Neuen Zürcher Zeitung gegebene Darstellung, die den Band eröffnet, als Sepa-

ratdruck erschienen¹⁴. — Wie wertvoll die Auswertung der Gesandtschaftsberichte ausländischer Diplomaten aus Bern sein kann, haben viele Studien der letzten Jahre bewiesen. *Lotti Genner* setzt die Reihe eindrucksvoll fort und stellt *Die diplomatischen Beziehungen zwischen England und der Schweiz von 1870 bis 1890* dar, ein Vorhaben, das darum besonders bemerkenswert ist, weil in der untersuchten Periode kein Ereignis von europäischer Tragweite zu beleuchten war¹⁵. Das Hauptinteresse der englischen Beobachter in Bern konnte sich der Innenpolitik zuwenden, der verfassungsrechtlichen Ausgestaltung der schweizerischen Demokratie. Wir lernen die einzelnen Diplomaten kennen, die England in der Schweiz vertreten und von denen zwei in ihren persönlichen Erinnerungen interessante Schlaglichter auf die schweizerischen Zustände und Persönlichkeiten werfen. Die demokratische Entwicklung in den Kantonen und im Bund, die Phasen des Kulturmangels, die Fragen des Asylrechts, daneben aber auch die soziale und wirtschaftliche Entwicklung boten ja Stoff genug zu genauer Registrierung und Erörterung der Ereignisse. Die Verfasserin hat ein reiches Quellenmaterial im Public Record Office und im Britischen Museum in London aufmerksam durchblättert und ihre Abhandlung recht systematisch gegliedert. Gegenüber den Sachfragen tritt das Persönliche eher zurück; daß ein Personen- und Sachregister fehlt, ist bedauerlich.

Kann ein Parteimann die Geschichte seiner Partei objektiv schreiben? Das erwünschte, ruhige und möglichst sachliche Bild sollte doch aus der Distanz, von einem Unbeteiligten, von einem Historiker vermittelt werden, der sich mit moderner Fragestellung an die heiklen Fragen heranwagt. Die Erfahrung lehrt auch, daß selbst vierzig Jahre zurückliegende Ereignisse, wie der Generalstreik von 1918, noch kaum abgewogen, nüchtern beurteilt werden können. Im ersten Band seiner *Geschichte des schweizerischen Freisinns* hält *Ernst Steinmann* mit berechtigter Freude Rückschau auf die breite und erfolgreiche

Mitwirkung seiner Partei im Bund und in den Kantonen¹⁶. Wenn auch zu sagen ist, daß die Partei der liberalen Tradition erst spät im 19. Jahrhundert ihre Organisationsform gefunden hat, so darf der Verfasser doch mit der nötigen Deutlichkeit darauf hinweisen, daß das Gedankengut des geistigen und politischen Liberalismus in der auf den Bundesstaat von 1848 hineilenden Entwicklung von der Idee zur geschichtlichen Wirklichkeit vorgestoßen ist. So geht es im

ersten Teil dieser Parteigeschichte darum, den Freisinn als Gründer und Gestalter des Staates von 1848 hervortreten zu lassen. Dies trägt die Gefahr in sich, daß heutige Kategorien auf frühere Zeiten angewendet werden. Vereinfachungen werden jedoch der historischen Realität nicht gerecht: in den Behörden des neuen Bundesstaates gab es keinen einheitlichen Liberalismus, sondern nur die liberale Haltung der einzelnen. Man wird also nicht den Freisinn Alfred Eschers mit

¹Peter Dürrenmatt: Schweizer Geschichte. Verlag Hallwag, Bern 1957f. (Erscheint in Lieferungen, ein Besprechungsexemplar lag nicht vor.) ²Fritz Schaffer: Abriß der Schweizergeschichte. Verlag Huber & Co., Frauenfeld. ³Quellenhefte zur Schweizergeschichte, herausgegeben durch eine Kommission des Vereins Schweizerischer Geschichtslehrer. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1954/55. ⁴Histoire de Genève de 1798 à 1931. Genève, Alexandre Jullien, éditeur 1956. ⁵Guido Locarnini: Il problema etnico ticinese. S. A. Grassi & Co., Bellinzona 1955. Zum gleichen Gegenstand vgl. Edoardo Barchi: Il problema etnico ticinese. Casa Editrice Cenobio, Lugano 1957. ⁶Rudolf Jenny: Das Staatsarchiv Graubünden in landesgeschichtlicher Schau. Bischofberger & Co., Chur 1957. ⁷Otto Feger: Geschichte des Bodenseeraumes. Band 1: Anfänge und frühe Größe. Jan Thorbecke Verlag, Lindau und Konstanz 1956. ⁸Ernst Herdi: Geschichte des Thurgaus. Verlag Huber & Co. Aktiengesellschaft, Frauenfeld 1943. Karl Schib: Geschichte der Stadt Schaffhausen. Augustin-Verlag, Thayngen-Schaffhausen 1945. Georg Thürer: St.-Galler Geschichte. Band I. Tschudy-Verlag, St. Gallen 1953. ⁹Walther ab Hohlenstein: Urschweizer Bundesbrief 1291, Untersuchungen zur immanen Be- stimmung seines Zeugnisses. St. Gallen, Staatsarchiv 1956 (ein Besprechungsexemplar lag uns nicht vor). Fritz Wernli: Die Wahrung des Friedens in den Bundesbriefen der Urkantone und in andern Bündnissen und Eidgenossenschaften. 1958, Druck Lee-

mann AG., Zürich. ¹⁰Willy Brändli: Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern. Verlag Diebold Schilling, Luzern 1956. ¹¹Gwendoline Singer: Die Bedeutung der Schweiz für England während der Ersten Koalitionskriege. Wirtschaft-Gesellschaft-Staat, Zürcher Studien zur Allgemeinen Geschichte, Band 16. Europa Verlag, Zürich 1956. ¹²Wolfgang von Wartburg: Zürich und die französische Revolution. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 60. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1956. ¹³Urs Gelzer: Beziehungen Basels zur Innerschweiz während der Regenerationszeit 1830—1848. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 64. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1957. ¹⁴Edgar Bonjour: Der Neuenburger Konflikt 1856/57. Untersuchungen und Dokumente. Verlag von Helbing und Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1957. Edgar Bonjour: Der Neuenburger Konflikt als europäische Angelegenheit. Separatdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung, September 1956. ¹⁵Lotti Genner: Die diplomatischen Beziehungen zwischen England und der Schweiz von 1870 bis 1890. Eine Untersuchung der englischen Gesandtschaftsberichte aus Bern. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 62. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1956. ¹⁶Ernst Steinmann: Geschichte des schweizerischen Freisinns. 1. Band: Der Freisinn als Gründer und Gestalter des Bundesstaates (1830—1918). Verlag Paul Haupt, Bern 1955.

jenem Joseph Munzingers, jenen von Ulrich Ochsenbein mit jenem von Johann Konrad Kern in den gleichen Topf werfen dürfen. Innerhalb des freisinnigen Bundesrates im 19. Jahrhundert bestanden größere Differenzen als in der Landesbehörde von heute, in der Magistraten aus drei Parteien sitzen. Steinmann sieht die geistigen Grundkräfte des neuzeitlichen Liberalismus in der griechischen Philosophie, der christlichen Heilslehre und dem Rationalismus des 18. Jahrhunderts. Auch darüber wäre zu diskutieren. Die Parteigeschichte enthält nach der notwendigen Erläuterung der Begriffe ein bewegtes Bild der Eidgenossenschaft vor 1848,

dann würdigt der Autor das Verfassungswerk und umreißt die seitherige Entwicklung. Für die Zeit vor der eigentlichen Gründung, die ausgezeichnet ist durch eine Spannung zwischen Konservativismus und Fortschritt, zwischen innenpolitischer Auseinandersetzung und außenpolitischer Bedrohung, zwischen politischer Entwicklung und technisch-wirtschaftlicher Revolution, scheint der Verfasser weniger zuständig zu sein als für die Zeit vor und während des ersten Weltkrieges, die er als politisch interessanter junger Bürger selbst miterlebt hat.

Albert Schoop

(Fortsetzung folgt.)

Bücher von und über Thomas Mann

Nachlese, Prosa 1951—1955

Der schmale Band ist im Rahmen der Stockholmer Gesamtausgabe der Werke Thomas Manns bei S. Fischer 1956 erschienen. Er vereinigt Arbeiten und Gedanken aus den letzten fünf Jahren, wobei man es erfreulicherweise nicht allzu genau nahm. Einiges, was nunmehr in einer schönen und bunten Zusammenstellung erscheint, war bekannt, aber es ist deshalb gewiß nicht weniger willkommen.

Die Nachlese besteht aus zwei, durchaus voneinander getrennten Teilen. Der erste ist ohne Frage der gewichtiger; denn er bietet den schönen Essay über Tschechow und die bekannte große Rede zu Schillers 150. Todestage in ungekürzter Form und stellt diesen beiden umfangreicheren Arbeiten die Einführung in die Erzählungen Kleists voran, die Thomas Mann für eine amerikanische Ausgabe schrieb. Diese kostbaren Darstellungen verwandten und ehrfürchtig bewunderten Dichtertums zeigen jene äußerst gefällige Mischung von Eindruck und Urteil, von persönlichem Kunsterlebnis und prüfender Erkenntnis, die ja bei Thomas Mann

überall zu einer Selbstprüfung wird. Daß dabei so viel Neues und im besten Sinne Originelles herauskommt, das verdankt der so gern bewundernde und so klug den Grund dieser Bewunderung untersuchende Beurteiler einer genialen Naivität. Für ihn sind diese Werke noch durch niemandes Hand gegangen, nicht verfärbt durch den Gebrauch als «Bildungsstoff» oder ästhetische oder gar pädagogische Muster. Sie werden ihm unmittelbar aus einer sehr nahen und eigentlich nie vergangenen Vergangenheit herübergereicht, und indem er erzählt, was er bei diesen Geistbegegnungen erlebte, enthüllt er das Eigentliche, das nie Veraltende, den Kern — wobei es auf manches ungenau oder willkürlich Gesehene im einzelnen gar nicht ankommt. Auch diese Arbeiten sind, wie schlechthin alles bei Thomas Mann, gewissenhafte, mittelbare Selbstdarstellungen durchaus künstlerischer Art, es sind keine wissenschaftlichen Abhandlungen, ja sie sind eher ihr Gegenteil — wohl aber sind es gedämpfte und vertrauliche Reden von Glücksgütern des Lebens, ein Rühmen der inneren Schätze, die das Dasein würdig und reich machen.

Der 2. Teil der Sammlung stellt Gelegenheitsarbeiten — und das waren ja auch die Essays des 1. Teiles —, jetzt aber die kleineren, an Gewicht geringeren, in bunter Folge zusammen: Würdigungen bedeutender Zeitgenossen, Abschiedsworte, die der zum Erstaunen und, wie er sagt, zur Beschämung die Jüngeren Überlebende beim Tode André Gides, Emil Oprechts, des Verlegers, Alfred Neumanns, Ernst Pentzolds findet, dazu Glückwünsche, eine Huldigung an die treue Lebensgefährtin, wenig Politisches, und davon nichts, was zu den größeren und bekannten Bekenntnissen Neues hinzufügte, einige aufschlußreiche Bemerkungen über eigene Frühwerke, wie «Königliche Hoheit» und «Fiorenza». Das ergibt im ganzen ein unterhaltsames und besinnliches Blättern im Arbeitsbuch eines unablässig geistig regsaamen Mannes, der sich nicht entwöhnen kann zu bewundern, anzuerkennen und zu hoffen, und der — in diesem Buche wenigstens — nur dann seine Stimme erhebt, wenn es gilt, die Bewunderung, die Anerkennung, die Hoffnung kundzutun, zu prüfen, zu verteidigen. Daher wird dies kleine Buch manches schmale Geheimtür öffnen, die in das Innere eines weit ausgedehnten und erfüllten, geistigen Lebens führt, wohl auch denen zum Nutzen, die den Weg durch die großen und prächtigen Tore des gewaltigen epischen Werkes nicht finden oder ihm mißtrauen.

Thomas Mann, Werk und Bekenntnis

Das im Francke-Verlag, Bern, erschienene Büchlein von *Hans M. Wolff* ist wertvoll, soweit es, auf Grund der nahen Bekanntschaft des Autors mit Mann, persönliche Eindrücke und Erfahrungen mitteilt. Da ist manches Neue und Wesentliche zu erfahren. Die Deutungen der Werke aber, das was man eigentlich erwartet und was doch wohl das Wünschenswerte, ja Notwendige wäre, befriedigen nicht. Hier ist, besonders in Ansehung des «Zauberbergs», des «Dr. Faustus», des «Krull», eine Art der Exegese gegeben, die diesen Namen kaum verdient. Es wird eine zusammenraffende und inhaltliche Zusammenhänge aufweisende Nacherzählung geboten, die großenteils überflüssig ist. Schlimmer aber ist, daß auf diese Weise das Wesentliche dieser großen Dichtungen nicht nur nicht gesehen wird, sondern durchaus nicht gesehen werden kann, da eine solche Art des Berichts sich auf das Faktische beschränken muß und die Transparenz des künstlerisch Gestalteten übersieht. Was dabei entsteht, sind Inhaltsangaben, nicht Deutungen, und bleibt gegenüber dem, was andere Versuche in dieser Zeit geleistet haben, unwesentlich.

Paul Altenberg